



ES WAR EINMAL ...

11. Juni 2017

Alfred Keils Kolumne

ES WAR EINMAL EIN FRANZOSE namens Roland. Wir lebten gefährlich, denn wir mochten ihn, und er mochte uns. Roland arbeitete beim Russekenich nebenan. Keiner in der Beuerner Adolf-Hitler-Straße sah in dem Kriegsgefangenen einen bösen Feind. Er aß mit den Bauern am selben Tisch, er tollte mit uns Kindern herum, und immer, wenn er unseren Niklas-Babbe fuhrwerken sah, rief er: "Henri, watt, isch komm!"

Er machte eine Flanke über den Zaun und packte mit an. Wenn Wilhelm, der junge Russekenich, das mitbekam, lachte er und mahnte: "Heinrich, wenn das da fertig ist, muss der Roland den Schimmel noch zum Schmied bringen!"

Mein Opa nickte, und die beiden reparierten unsere Heurechen, bei denen einige Zinken fehlten. Die Reste der abgebrochenen Stifte hatte ich schon herausgeklopft. Heute wundert's mich, dass ich, der Vierjährige, schon so gut mit dem Hammer umgehen konnte. Dieses zierliche Werkzeug habe ich aus der Vergangenheit mitgebracht.

Mit Händen und Füßen verständigten sich die beiden. Roland begriff sehr schnell. Und dem Großvater fielen allmählich wieder ein paar Brocken Französisch ein, die er 1916/17 vor Verdun aufgeschnappt hatte. Während wir arbeiteten, brachten sie mir die ersten Französisch-Vokabeln meines Lebens bei: "Le boef – der Ochs, la vache – die Kuh. Ferme la porte – die Tür mach zu!"

Die Vier vertrugen sich wie Freunde, der alte und der junge Russekenich, der Niklas-Babbe und Roland. Aber die Russekenichs Gret, die Frau des alten Russekenichs, hatte den Franzmann auf dem Kieker. Sie polterte mit den schweren Holzschuhen und meckerte ständig an ihm herum. Da entwickelte er eine

wirksame Retourkutsche. Er streckte den Hintern heraus, klatschte mit den Händen drauf und rief: "Gräät, Gräät, leck am Aasch!"

Die Gret zog Leine, verzichtete darauf, sich über den frechen Kriegsgefangenen zu beschweren, sie wollte von den Männern nicht ausgelacht werden.

Bevor der junge Russekenich wieder an die Front musste, standen die vier Männer zusammen und rauchten. Da zerschnitt ein amerikanischer Jagdbomber den Himmel. Alle vier duckten sich, und der Franzose hob die Faust: "Du Misskabbuut!"

Roland war längst einer von uns geworden. Er litt wie wir, als die Flieger immer öfter und dichter über Beuern donnerten. Einmal weinte ich über diesen Höllenlärm so sehr, dass meine Mutter verzweifelt rief: "Ei, Bub, ich kann's doch net ennern!" Und ich: "Ei, ennersch doch! Ei, ennersch doch!"

Schließlich kam der Tag, an dem sich der Franzose nicht mehr blicken ließ. Niklas-Babbe sagte beiläufig zu mir: "Dein Roland sitzt im Zug nach Frankreich. Der Krieg ist vorbei."

Da schluchzte ich, als sei der Roland gestorben.

*

PS: Auf diese zu Herzen gehende Geschichte fällt jedoch ein Schatten. Von einem französischen Soldaten, der beim Russekenich interniert war, wird berichtet, er habe versucht, sich an der jungen Bäuerin zu vergreifen. An seinen Namen erinnert sich allerdings niemand mehr.